

Frieder Findeisen

Aus alt mach neu

Oder: die Rückkehr der alten Autokennzeichen

TÜ, S, RT – sicher können Sie diese Autokennzeichen problemlos den entsprechenden Landkreisen zuordnen. Aber wissen Sie auch, wofür HCH, LEO, VAI oder GD stehen? Diese Kennzeichen repräsentieren die ehemaligen Landkreise Hechingen, Leonberg, Vaihingen an der Enz und Schwäbisch Gmünd – alles Landkreise, die es eigentlich gar nicht mehr gibt. Und doch findet man sie heutzutage wieder auf Deutschlands Straßen. Möglich wurde dies durch die Änderung der Fahrzeugzulassungsverordnung, die am 1. November 2012 in Kraft trat. Doch was motiviert Autofahrer dazu, ein Signet mit Verweis auf einen ehemaligen Landkreis, den es seit der Kreisreform von 1973 gar nicht mehr gibt, an ihrem Auto anzubringen? Eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf dieses Phänomen stellt vor allem die Frage, wie die Akteure mit der ‘Kennzeichenliberalisierung’ – so das Schlagwort unter welchem diese Thematik verhandelt wird – umgehen: Welche Funktion hat die Kennzeichnungspraxis für die Nutzerinnen und Nutzer? Inwiefern wirken in diese Alltagspraxis Fragen von Identität, Raum und Region hinein?

Das Phänomen der Kennzeichenliberalisierung reiht sich dabei in eine allgemeine Entwicklung der „Betonung des Regionalen“ ein, die spätestens seit dem Postulieren der Idee vom Europa der Regionen Mitte der 1990er Jahre nicht mehr abzustreiten ist.¹

Die Frage, in welchem Zusammenhang der Regionenbegriff in der dargestellten Kennzeichennutzung verhandelt wird, bildet dabei eine Leitlinie der Arbeit ab.

¹Hermann Bausinger: Region – Kultur – EG. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 97 (1994), S. 113-140, hier S. 118.

Der Weg ins Feld

Um die oben dargestellte Entwicklung empirisch zu erforschen, führte ich im Februar und März 2014 in zwei Landkreisen in Baden-Württemberg Feldforschungen durch.

Dabei handelte es sich um die Stadt Hechingen im Landkreis Zollernalb (Standardkennzeichnung: „BL“; neue Kennzeichnungsalternative „HCH“) und die Stadt Leonberg im Landkreis Böblingen (Standardkennzeichnung: „BB“, neue Kennzeichnungsalternative: „LEO“). Beide Landkreise entstanden in ihrer heutigen Gestalt durch die Kreisreform von 1973. Darin wurde unter anderem festgelegt, dass der Landkreis Hechingen (mit dem ehemaligen Kennzeichen „HCH“) aufgelöst wird und seine 47 Gemeinden zum Großteil in den neugegründeten Landkreis Zollernalb übergehen sollten; nur drei Gemeinden fielen dem Landkreis Rottweil und sechs Gemeinden dem Landkreis Freudenstadt zu. Der dadurch neu entstandene Landkreis erhielt den Namen „Zollernalbkreis“ mit dem Kennzeichen „BL“.²

Der Landkreis Böblingen wurde deutlich vergrößert, indem ihm ein Großteil der 27 Gemeinden des Altkreises Leonberg (mit dem ehemaligen Kennzeichen „LEO“) zugesprochen wurde. Acht Gemeinden fielen dem neu gegründeten Landkreis Ludwigsburg und vier Gemeinden dem ebenfalls neu gegründeten Enzkreis zu.³

Im Rahmen meiner Forschung führte ich leitfadengestützte Interviews mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der jeweiligen Landratsämtern durch, um nähere Informationen über das Verfahren der Zulassung und genauere Zulassungszahlen in Folge der Kennzeichenliberalisierung zu erfahren. Um auch die ‚ungefilterten‘ Eindrücke der Personen zu erfahren, welche direkt mit den Autobesitzern in Kontakt kommen, führte ich auch Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Zulassungsstellen. Ergänzt wurden diese Interviews durch Umfragen, die ich auf den Marktplätzen von Hechingen und Leonberg durchführte, um Haltungen zu den neuen ‚alten‘ Kennzeichen direkt von den Autobesitzerinnen und -besitzern zu erfahren.

² Vgl.: Erstes Gesetz zur Verwaltungsreform (Kreisreformgesetz) vom 26. Juli 1971, 1. Teil, erster Abschnitt, §3, Punkt 32, a-d. <http://www.verfassungen.de/de/bw/bw-kreisreformgesetz71.htm> (Zugriff: 26.7.2014).

³ Vgl. ebd. §3, Punkt 4, a-c.

Region – unerklärlich, aber faktenschaffend

Die Arbeit beschäftigt sich mit der Nutzung der neuen ‚alten‘ Kennzeichen in den Landkreisen Zollernalb und Böblingen und fragt nach dem Zusammenhang zwischen Region und dem dafür stehenden Autokennzeichen. Dafür soll nachfolgend der Begriff der Region unter kulturanthropologischer Perspektive behandelt werden. Denn dass Region weit mehr darstellt, als nur einen territorialen Raum, wird nicht erst durch die Formulierung ersichtlich, welche der Europarat am 1. Februar 1978 wählte. Darin werden Regionen dargestellt als

„[...] eine menschliche Gemeinschaft, die mit der Landschaft fest verbunden ist und die durch den Gleichklang von Geschichte, Kultur, Geographie und Wirtschaft gekennzeichnet ist, durch welchen die Bevölkerung zu einer Geschlossenheit bei der Verfolgung gemeinsamer Ziele und Interessen gelangt.“⁴

Diese Darstellung von Region macht den komplexen Charakter derselben deutlich und zeigt gleichzeitig auf, dass der Begriff die Vielschichtigkeit des Konzepts oft nur unzureichend abbilden kann.⁵ Die fachspezifische Definition von Region, mit welcher ich mich dem Begriff nähere, ist die Sichtweise von Region als Kulturraum – im Sinne eines „historisch generierten und gewachsenen Kultur- und Lebensraum[s]“.⁶ Die räumliche Komponente dieses gewachsenen Raumes erscheint somit als etwas ‚natürliches‘, das quasi ‚von allein‘ entstanden ist. Doch sowohl die kulturelle als auch die geographischen Einteilung dieser Räume kann als Folge aktiver Gestaltungsprozesse der darin lebenden Gesellschaft, angesehen werden. Auch die Aussage von Peter Nitschke wendet sich gegen den Gedanken von Region als *creatio ex nihilo*, wenn er meint:

„Eine Region, das ist der Output einer Tätigkeit, die man Regionalisieren nennen kann, und Regionalisieren heißt, Begriffe und Bilder von Regionen herzustellen und diese mit mehr oder weniger Erfolg in die soziale Kommunikation einzufädeln.“⁷

⁴ Ammon, Günther: Das Europa der Regionen. München 1994, S. 19f.

⁵ Vgl. Peter Nitschke: Was heißt regionale Identität im heutigen Europa? In: Gerhard Brunn: Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirischen Befunde. Baden-Baden 1995, S. 285-299, hier S. 287.

⁶ Ebd.

⁷ Hard, Gerhard: Regionalisierung. In: Wentz, Martin (Hg.): Region. Frankfurt a.M./ New York 1994, S. 54-57, hier S. 54.

Grob umrissen drückt sich der Prozess der Regionalisierung in der Betonung regionaler Aspekte aus – in Praktiken, die Bilder von Regionen herstellen oder aufrechterhalten. Durch diese Kleinteiligkeit des Regionenkonzepts entsteht eine – vordergründig territoriale – Überschaubarkeit, die aus dem großen Ganzen der Nation eine lokal konkrete(re) Einheit anbietet. Somit werden dem Individuum die Möglichkeiten der individuellen Selbstverortung im Raum deutlicher aufgezeigt.⁸ Des Weiteren liegt die Attraktivität von Region möglicherweise darin, dass sie in Zeiten der Globalisierung und Entgrenzung einen scheinbar gesicherten Identifikationsrahmen bietet. Ralf Bochert, Professor für Tourismusmanagement an der Hochschule Heilbronn, begründet dies mit dem „Wunsch nach Verlangsamung und dem Wiedererkennen der nächsten Umgebung“.⁹ Bochert führte vom Frühjahr 2010 bis Herbst 2012 eine bundesweite Studie durch, um zu ermitteln, wie hoch der Wunsch in der Bevölkerung nach den alten Kennzeichen ist. Aus dem in der Umfrage abgefragten Zuspruch, der mit über 72% sehr hoch lag,¹⁰ resultierte 2012 ein Bundesratsbeschluss, der besagt, „dass in einem Zulassungsbezirk die aktuelle Kennung als Standard sowie ein oder mehrere bisherige Kennzeichen als Wunsch Kennzeichen wählbar sind.“¹¹

Die Möglichkeit, sich wieder Kennzeichen ehemaliger Landkreise zu kaufen, stellt für die Autobesitzerinnen und -besitzer ein Mittel bereit, durch welches sie ihre Hinwendung zur Region sichtbar machen können. Somit offenbart sich das grundsätzliche Phänomen der Hinwendung zur Region in der Beliebtheit der ehemaligen Kennzeichen. Im Folgenden sollen die vorgefundenen Motivationen in den Forschungsfeldern dargestellt werden.

Identitätsstiftung durch Kennzeichen in Hechingen

In Hechingen dominiert ein Verlustdiskurs die vorgefundenen Argumentationen und Praktiken, wodurch grundsätzliche Fragestellungen von Identität und Identitätsfindung angerissen werden. Dabei wird die Wichtigkeit von Institutionen und deren Rolle als

⁸ Vgl. Bausinger 1994 (wie Anm. 1), S. 121f.: Bausinger bezieht sich hier auf Traditionalismus: Dabei sieht er in der Betonung von Kleinräumigkeit eine Reaktion und Gegenbewegung zur schnell fortschreitenden Moderne.

⁹ Ralf Bochert: Forschungsprojekt „Kennzeichenliberalisierung“. Kurz-Studie zu den Ergebnissen der Befragung in 211 Städten zum Thema „Kennzeichenliberalisierung“ (Vorläufige Endfassung). Stand: Januar 2013, S. 38.

¹⁰ Ebd., S. 19-23.

¹¹ Ebd., S. 43.

sogenannte „Identifikationsofferten“¹² für das Individuum angesprochen. Des Weiteren wird die Verbindung zwischen Zeichen und Inhalt daran aufgeführt, dass ein ganzer Kulturraum durch die Wahl eines ‚falschen‘ Repräsentationszeichens anonymisiert werde und somit die Möglichkeit verliere, als Identifikationsort zu dienen. Allgemein verweist dies auf die tragende Rolle, die hier der räumlichen Komponente für die Identitätsbildung zugeschrieben wird. Während der Interviews fanden sich Praktiken der Erinnerung, die an dieses Kennzeichen anknüpfen. Dort wurde nicht selten die Wichtigkeit der Kindheit betont, an die man sich mit Hilfe des Kennzeichens erinnere.

Der oben skizzierte Verlustdiskurs, der sich konkret im Verschwinden des bisherigen Kennzeichens manifestiert, könnte durch die Wiedereinführung des vertrauten Signets neu akzentuiert werden.



Die Bürgermeisterin von Hechingen, Dorothea Bachmann, mit dem neuen Kennzeichen Februar 2013,
Quelle: Schwarzwälder Bote, 9.1.2014

¹² Vgl. Aleida Assmann: Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Rolf Lindner (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt/Main 1994, S. 13-36, hier S.17.

Wie gehen nun die Nutzerinnen und Nutzer mit der neuen Möglichkeit um, seit dem 25. Februar 2013 die Kennzeichnungsalternative *HCH* nutzen zu dürfen? Durch meine Forschung erlangte ich den Eindruck, dass hier das neue ‚alte‘ Kennzeichen dazu genutzt wird, den durch die Kreisreform von 1973 aufgelösten, institutionalisierten Raum „Landkreis Hechingen“ mit dem dazugehörigen Repräsentationszeichen „HCH“ wieder zu betonen. Eine Motivation, die zum Kauf eines HCH-Signets führen kann, drückt ein Gesprächspartner so aus:

„[...] dann ist ja nicht bloß, dass das HCH war, das HCH steht auch irgendwo für Hohenzollern und das Hohenzollern, da gehört die Burg dazu, da gehört Sigmaringen dazu des ganze Preußische, was eigentlich auf den alten Landkreis Hechingen gepasst hat und wo dann nach Balingen nicht passt.“¹³

In dieser Aussage wird zum einen ersichtlich, dass die, durch die Kreisreform von 1973 eingeführte Landkreiskennung für den Zollernalbkreis („BL“) als nicht passend empfunden wird, da Diskrepanzen zwischen dem BL-Signet und der Region, für die es stehen soll, empfunden werden. Zum anderen wird deutlich, dass die Assoziationen, welche an den ehemaligen Landkreis Hechingen geknüpft sind und diesen damit auch ein Stück weit charakterisieren – wie beispielsweise die Burg Hohenzollern – durch das BL-Kennzeichen für den Gesprächspartner nicht ausreichend beschrieben werden. Hingegen wird das HCH-Kennzeichen als passendes Repräsentationszeichen für das Bedeutungsnetzwerk angesehen, mit welchem dieser Raum aufgeladen ist. Neben dieser Motivation, das HCH-Kennzeichen aus Gründen der empfundenen Übereinstimmung zwischen Repräsentation und Inhalt gegenüber dem BL-Kennzeichen zu favorisieren, werden jedoch auch solche Gründe erkennbar, welche dem neuen ‚alten‘ Kennzeichen heute eine identitätsstiftende Wirkung zuschreiben.

Durch die Umstrukturierungsmaßnahmen im Zuge der Kreisreform wurde nicht nur das Landkreiskennzeichen durch ein anderes ersetzt. Auch der institutionalisierte Raum „Landkreis Hechingen“ wurde durch die Abwanderung der Institutionen in die neue Kreisstadt Balingen seiner Essenz und somit seinem Potential als Identifikationsort und Identitätsofferte beraubt. Hierbei wird lehrbuchartig die Feststellung von Berger/Luckmann

¹³ Interview Anna Amann 18.02.2014. Anmerkung: Alle Personenangaben wurden anonymisiert und mit Pseudonym versehen.

belegt, die Institutionen als die Objektivierung der Wirklichkeit beschreiben.¹⁴ Mit dem Wegfall der Verwaltungsstrukturen verliert der Landkreis Hechingen nicht nur seine organische Struktur sondern durch den Verlust des Kennzeichens als Repräsentationszeichen auch jene räumlichen Halte- und Fixpunkte, die für die Identitätsbildung von großer Wichtigkeit sind.¹⁵

Als Verursacher des daraus entstehenden Defizits für die „kollektive Identität“¹⁶ der darin lebenden Gesellschaft wird verständlicherweise das Abwandern der Institutionen nach Balingen identifiziert. Mit der Aussage eines Gesprächspartners: „Die nehmen uns alles“¹⁷ wird deutlich, wie der Verlustdiskurs um eine Wegnahme-Rhetorik ergänzt und Balingen zum Kristallisationspunkt von Negativattributen wird. Diese Ansicht wurde durch die Schließung des Hechinger Krankenhauses am 28. Juni 2012 nochmals potenziert. Ein Akteur beschreibt die Empörung über diese Rationalisierungsmaßnahme so: „die Hechinger sind sonst selten einer Meinung, aber da gab es eine richtige Demo, da sind die Hechinger auf die Straße gegangen“.¹⁸

Leonberg – andere Städte, andere Motivationen?

Nicht in allen Bereichen bindet sich an die Kennzeichenliberalisierungsdebatte ein derart leidenschaftlicher und emotionaler Diskurs. Im Forschungsfeld Leonberg findet sich zum Beispiel eine ganz praktische Nutzungsmöglichkeit: Wenn es etwa in einem Haushalt zwei Fahrzeuge gibt, können die Kennzeichen dazu genutzt werden, um sich nach den Siegeln nur eine Buchstaben- und Zahlenkombination merken zu müssen. Am einen Fahrzeug wird dann ein BB-Kennzeichen und am anderen Fahrzeug ein LEO-Kennzeichen angebracht – so bleibt der Teil des Kennzeichens nach den Siegeln gleich, nur der vordere Teil ändert sich.

Des Weiteren lassen sich auch im Forschungsfeld Leonberg Argumentationen finden, die in der Identitätsbildung einen Grund für den Zuspruch zu den Kennzeichen sehen. Ein Gesprächspartner stellt dies so dar:

¹⁴ Vgl. Peter L. Berger/Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit. Frankfurt am Main 2009, 22. Aufl., S. 60ff.

¹⁵ Vgl. Hermann Bausinger: Heimat und Identität. In: Konrad Köstlin/Hermann Bausinger (Hg.): Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. 22. Deutscher Volkskunde-Kongress in Kiel vom 16. bis 21. Juni 1979. Neumünster 1980, S. 9-24, hier S. 22.

¹⁶ Annegreth Horatschek: Identität, kollektive. In: Ansgar Nünning (Hg.): Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaft. Stuttgart 2005. S. 71-72, hier S. 71.

¹⁷ Interview Bernhard Brecht 27.02.2014.

¹⁸ Interview Michael Meier 27.02.2014.

„Ich denke eben, dass es über die Familie – Leonberg war ja dann doch ein ländliches Gebiet und wo auch viel Äcker und Landwirtschaft betrieben worden ist und wo dann eben auch die Betriebe von Generation zu Generation übergeben worden sind und dann [...] ist das denk ich so ein ineinander Übergreifen, gell.“¹⁹

Der hier eingebrachte Punkt schlussfolgert aus der starken landwirtschaftlichen Prägung dieser Region einen starken oder zumindest stärkeren Einfluss von Traditionslinien in die Identitätsbildung und somit auch eine hohe Weitergabe der Traditionen von Generation zu Generation. Der Gedanke, dass aus einem engen Zusammenleben und -arbeiten eine intensivere Weitergabe von Traditionslinien resultieren kann, findet sich in der kulturwissenschaftlichen Forschung bereits bei Bausinger.²⁰ In diesem Kontext stellt sich die Frage, warum die Weitergabe von Traditionslinien in dieser Region von der Gesprächsperson so stark betont wird. Ist der Einfluss der älteren Generation auf die Jüngere wirklich so groß oder wird er absichtlich so betont und als etwas Besonderes dargestellt um sich den Zuspruch der LEO-Kennzeichen bei der jüngeren Generation erklären zu können? Für die Gesprächspartner scheint jedenfalls in der sozio-kulturellen Beschaffenheit der LEO-Region – wie der Gesprächspartner sie wahrnimmt und deutet – der Grund für einen hohen Zuspruch der LEO-Kennzeichen zu liegen.

Neben der landwirtschaftlichen Prägung und der dadurch anscheinend besonders starken Weitergabe von Regionalbewusstsein und dessen Ausdruck, spielen aber auch Nostalgie-Effekte eine Rolle, wenn beispielsweise ein Gesprächspartner berichtet:

„[...] ich hab auch hier am am Schalter schon diverse Diskussionen oder auch Freude gehabt: ‘Des war mal mein erstes Auto mit LEO vor 1900, was weiß...- also vor 73 quasi und dieses Kennzeichen ist wieder frei und das war das ursprüngliche, seh‘n sie ich hab n Bild von dem Auto noch und jetzt krieg ich das gleiche Kennzeichen wieder drauf, das ist doch fantastisch.’ Also so ne gewisse, äh, wie soll man da sagen?, also so eine Heimatbezogenheit die sich auf früher bezieht, muss man ja eindeutig sagen ist, tatsächlich da.“²¹

¹⁹ Interview Christoph Cranz 05.03.2014.

²⁰ Hermann Bausinger: Identität. In: Ders. u.a. (Hg.): Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1999. S. 204-242, hier S. 213.

²¹ Interview Demian Durst 10.03.2014.

Die in diesem Zitat artikulierte Heimatbezogenheit zeigt, welche Assoziationen durch das Kennzeichen bei den Akteuren hervorgerufen werden: Das LEO-Kennzeichen erfüllt eine Erinnerungsfunktion die konkret am Kennzeichen fixiert wird. Damit wird einerseits deutlich, dass in diesem Fall Heimat mit dem LEO-Kennzeichen verbunden wird – ob es sich dabei um das ehemalige oder um das aktuelle Kennzeichen handelt, ist nicht wichtig. Andererseits spricht ein weiterer Gesprächspartner auch die räumliche Komponente an, deren Wichtigkeit in Bezug auf den Heimatbegriff schon Hermann Bausinger beschreibt, wenn er meint: „Heimat zielt auf räumliche Relation; Heimat ist zwar nicht strikt begrenzbar, aber doch lokalisierbar im Raum“²².

Das Kennzeichen dient also im vorliegenden Fall als Medium, mittels dessen der Akteur sich an frühere, vertraute(re) Zustände erinnert. Zudem wird ein Eindruck vermittelt, welche geographischen Dimensionen in diesem Fall wichtig für ein Heimatgefühl sind. Nation oder Bundesland werden erst gar nicht angesprochen. Es sind anscheinend kleinere – überschaubarere – räumliche Einheiten, von den Dimensionen einer Stadt oder eines Landkreises, die in den diffusen Heimatbegriff hineinspielen.



Der Leonberger Oberbürgermeister Schuler. Quelle: Stuttgarter-Zeitung.de 19.11.2012

²² Bausinger 1980 (wie Anm. 15), S. 9.

Institutionalisiertes Kennzeichen – individuelle Bedeutung

Die bisher aufgeführten Argumentationen ziehen ihre Attraktivität aus Praktikabilitäts-, Identitäts- und Nostalgiegründen. Eine hauptsächliche Motivation zum Kauf eines LEO-Kennzeichens – darin stimmten alle Gesprächspartner überein – sind jedoch hauptsächlich die erweiterten Kombinationsmöglichkeiten, die das neue ‚alte‘ Kennzeichen bietet. Grundsätzlich besteht ein sehr hoher individueller Gestaltungswille in Bezug auf das Kennzeichen. Denn laut Auskunft der Zulassungsstelle Böblingen sind 80% aller Zulassungen sogenannte Wunsch Kennzeichen. In Leonberg stellte die erhöhte Individualisierungsmöglichkeit der neuen, ‚alten‘ Kennzeichen eine feststellbare Motivation dar. Die vorgefundenen Praktiken machen ersichtlich, dass es durch das LEO-Kennzeichen in einem höheren Maße als bei einem BB-Kennzeichen gelingt, das gesamte Kennzeichen zu individualisieren. Dies ergibt sich hauptsächlich aus dem Fakt, dass die institutionalisierte Buchstabenanordnung L-E-O bereits selbst einen männlichen Vornamen bildet, aber auch Teil anderer Vornamen (LEO-NI, LEO-NA) sein kann. Somit kann durch ein entsprechendes Additiv nach den Siegeln dem gesamten Kennzeichen eine individuellere Bedeutung verliehen werden. In dieser Individualisierungstendenz lässt sich jedoch eine geringere Verbindung zwischen Kennzeichen und Region erkennen, als dies im Beispiel Hechingen der Fall ist. Wenn die Wunschkombination eines Anwenders mit einem BB-Kennzeichen nicht mehr vorhanden ist, hat er die Möglichkeit, die gewünschte Kombination durch Wechsel auf ein LEO-Kennzeichen zu verwenden. Bereits in diesem Schritt ist eine Motivation zu erkennen, die den Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit bietet, ‚seine‘ oder ‚ihre‘ Kombination auf dem Kennzeichen zu wählen und am Fahrzeug anzubringen. Die Anordnung der ein bis zwei Buchstaben und ein bis vier Ziffern nach den Siegeln wird deswegen als ‚eigene‘ Anordnung angesehen, weil sie mit einem speziellem – einem individuellen – semantischen Wert aufgeladen ist. Die dabei wirkenden Mechanismen, also die Kennzeichnung des eigenen Fahrzeugs mit einer Buchstaben- und Zahlenanordnung, die die Nutzerinnen und Nutzer selbst bestimmen – und deren Bedeutung vielleicht auch nur sie kennen – stellt dabei das dar, was Wolfgang Jagodzinski und Markus Klein als „persönliche Aspiration“²³ bezeichnen. Ein Handeln, welches sich eher an subjektiven Relevanzsystemen orientiert, als an

²³ Wolfgang Jagodzinski/Markus Klein: Individualisierungskonzepte aus individualistischer Sicht. Ein erster Versuch in das Dickicht der Individualisierungskonzepte einzudringen. In: Jürgen Friedrichs (Hg.): Die Individualisierungsthese. Opladen 1998, S. 13-32, hier S. 13.

„althergebrachte[n] institutionalisierte[n] Werte[n] und Normen“²⁴, kann als Zeichen oder zumindest als Tendenz zur Individualisierung angesehen werden. So lassen sich die vorgefundenen Praktiken als Folge von Individualisierung erkennen, etwa wenn in Leonberg – gefragt nach der Motivation, weswegen ein LEO-Kennzeichen gekauft wurde – unter anderem „Mein Mann heißt Leo“ und „Ich find die Kombination witzig“ angegeben wurde. Inwieweit die Wahl des Kennzeichens zwischen persönlicher Wahlfreiheit einerseits und Einschränkung durch die institutionalisierten Vorschriften zur Kennzeichenpflicht andererseits beeinflusst wird, wirft dabei eine interessante Frage auf. Diese fußt auf der gesetzlichen Kennzeichnungspflicht, die für alle Fahrzeuge besteht, die auf öffentlichen deutschen Straßen bewegt werden. Dieses Kennzeichen besteht aus dem Landkreiskürzel (ein bis drei Buchstaben) vor den Siegeln, und ein bis zwei Buchstaben, sowie ein bis vier Ziffern nach den Siegeln. Somit ist jeder Verkehrsteilnehmer gewissermaßen von Amtswegen zur Preisgabe seiner Herkunft verpflichtet.²⁵ Dies hat zur Folge, dass alle Fahrzeuge der Akteure in einem Landkreis allein dadurch eine homogene Masse bilden, dass sie dasselbe Kreiskürzel auf ihrem Kennzeichen haben. Das Gesetz zur Kennzeichnungspflicht des Kraftfahrzeugs einerseits und der individuelle Gestaltungswille des Kennzeichens andererseits bilden somit ein unüberwindbares Gegensatzpaar. Durch den Vergleich des LEO- und HCH- Kennzeichens wird ersichtlich, wie sich die beiden Landkreiskürzel, bedingt durch das Ordnungssystem der deutschen Sprache, unterscheiden.

Aus dieser Tendenz lässt sich erkennen, dass im Landkreis Böblingen das LEO-Kennzeichen ein Instrument der individualisierten Gesellschaft zum Ausdruck persönlicher Vorlieben darstellt. Doch besteht wie gezeigt auch nach der Einführung des LEO-Kennzeichens nicht die Möglichkeit, das gesamte Kennzeichen nach den eigenen Vorlieben zu gestalten, also seine persönliche Aspiration zur einzigen Gestaltungsrichtlinie emporzuheben.

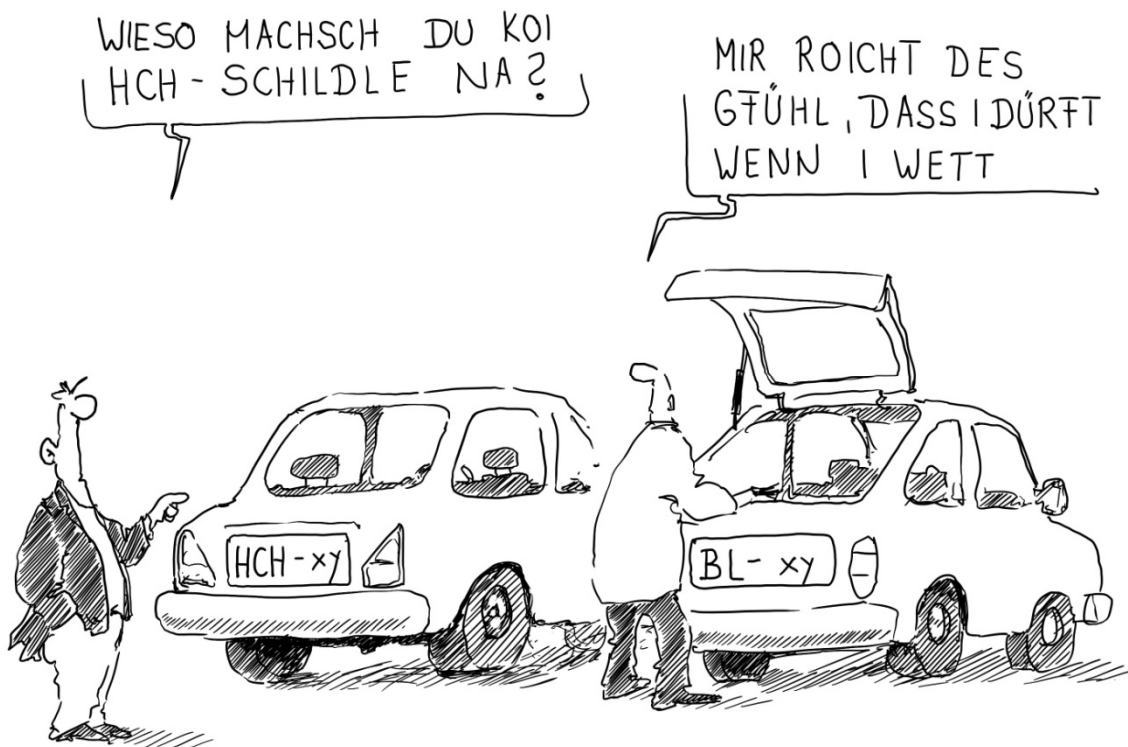
Schlussbetrachtung

Aus der durchgeführten Feldforschung lassen sich multiple Motive für die Nutzung der neuen ‚alten‘ Kennzeichen erkennen. Auffallend war dabei in erster Linie, wie über das Signet Raum und das Verhältnis des Individuums zu diesem verhandelt wird. Die

²⁴ Ebd.

²⁵ Von dieser Betrachtungsweise sind jene Personen ausgeschlossen, die aus geschäftlichen o.ä. Gründen nicht die Buchstabenkennung ihres Heimatlandkreises führen.

Kennzeichenliberalisierung trägt dabei nicht unwesentlich zu einer Betonung des Regionalen bei. Im Speziellen werden dabei grundlegende Dynamiken von Gesellschaft, wie Identität und Individualisierung be- und verhandelt. Die Empirische Kulturwissenschaft kann mit ihrem fachspezifischen ‚Merkwürdigkeitsblick‘ eine wertvolle Perspektive auf die Hintergründe der Kennzeichenliberalisierung offenbaren. So wird in den angeführten Beispielen deutlich, wie sich der Einzelne im Alltag innerhalb räumlicher Konstrukte verortet – das Sichtbarmachen der regionalen Wunschzugehörigkeit an ‚des Deutschen liebstem Kind‘ stellt eine solche praxeologische Auseinandersetzung mit dem Raum dar. Außerdem weist die Arbeit auf die historische Konstruktion regionaler Räume hin, die seit Generationen weitergegeben und oft unreflektiert als gegeben angenommen werden. Das Rekurrieren auf die Historizität der Region verschleiert dabei den Konstruktcharakter eben jener, indem sie diese als etwas schon immer Dagewesenes darstellt.



Zeichnung: Klaus Stopper, Hechingen